

Das waren noch Zeiten, als man genau wusste, was Recht und was Unrecht ist! Tatsächlich gibt der Bibeltext — in dem es vor allem um das Verhalten vor Gericht geht — ganz konkrete Anweisungen: „*Du sollst als Zeuge nicht abstreiten, dass jemand Gewalt ausgeübt hat*“, „*einen Schwachen sollst du im Rechtsstreit nicht bevorzugen*“, „*du sollst das Recht eines Armen, der bei dir lebt, im Rechtsstreit nicht beugen*“, „*Halte dich fern von einer Rechtssache, bei der Betrug im Spiel ist*“, „*du sollst dich nicht bestechen lassen!*“ und so weiter und so fort. Unbestechlichkeit, Wahrheit, Gleichbehandlung. Es war also klar, was Recht und was Unrecht ist. Und damit ging es schlicht um die Entscheidung: Will ich gerecht handeln oder will ich das Unrecht fördern: „*Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im Unrecht ist.*“

Aber heute? Wissen wir heute denn noch, was Recht und was Unrecht ist? Haben sich die ethischen Maßstäbe nicht entscheidend verändert? Legen wir nicht sogar durch Mehrheitsentscheidungen erst fest, was richtig und was falsch ist? Und ändert sich das nicht in erstaunlich kurzer Zeit? Was bedeutet „*Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im Unrecht ist*“, wenn Unrecht ein fast beliebig dehnbarer Begriff geworden ist und wir alle verschiedene Maßstäbe haben?

Es ist ganz offensichtlich: Der Monatsspruch erfordert einen klaren Kompass. Ohne den wird er sinnlos. Bevor ich also frage: „Was soll ich tun?“ oder „Was soll ich nicht tun?“ (auf frommdeutsch: „Was ist der Wille Gottes für mein Leben?“) muss ich eine Antwort geben auf die Frage: „Was ist mein Maßstab?“

Als Christen beziehen wir uns dabei auf die Bibel, die wir als Gottes Wort an uns begreifen. Im Hebräerbrief heißt es: „*Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam. Es ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch und durch. Es durchdringt Seele und Geist, Mark und Bein. Es urteilt über die Gedanken und die Einstellung des Herzens*“. Allerdings geschieht dies nur, wenn wir es auch ganz konkret an uns heranlassen. Allgemeine Bekenntnisse reichen da nicht. Und obwohl wir die christliche Ethik niemals auf einzelne Gebote und Verbote reduzieren oder sie dadurch auch nur annähernd begreifen können — wir würden das Evangelium gegen ein Gesetz austauschen — gibt es doch in der Bibel sehr konkrete und klare Aussagen, die wir beachten müssen. Zum Beispiel zur (Zwei-)Geschlechtlichkeit des Menschen, zur Ehe und zur Sexualethik, zur Unverfügbarkeit des Lebens (von der Zeugung bis zum Tod), zu den zwischenmenschlichen Beziehungen, zum Geld, zur Macht, um nur einige Stichworte zu nennen.

Wenn wir diese biblischen Grundüberzeugungen verinnerlichen und leben, dann können wir unterscheiden zwischen richtig und falsch, zwischen gut und böse, zwischen Recht und Unrecht. Wir werden dann merken, dass wir in unserer Gesellschaft in manchen ethischen Fragen nicht nur in der Minderheit sind, sondern stellenweise sogar angefeindet, verleumdet, vielleicht gar kriminalisiert werden, weil sich menschliche Gesetze über Gottes Ordnungen hinwegsetzen. Dann wird es schwer, sich zu Gottes Willen zu bekennen, und der Monatsspruch gewinnt eine ganz neue Aktualität: „*Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im Unrecht ist.*“

Wohlgedenkt, es geht nicht um eine Fundamentalopposition, so, als wäre eine Mehrheitsmeinung immer schlecht. Aber wenn Gottes Ordnungen missachtet werden („... *wenn sie im Unrecht ist*“), dann müssen Christen Farbe bekennen und zu ihrem Glauben stehen, in aller Liebe, aber auch in Eindeutigkeit. Auch durch Schweigen kann man schuldig werden.

Sich der Mehrheit entgegenzustellen, das erfordert Mut. Gott nehme uns unsere Angst und schenke uns den richtigen Ton, um in einer zunehmend antichristlichen Welt für das Recht und unseren Herrn einzustehen.